



Wochenblatt der Jüdischen Gemeinde Mannheim

Schabbat in Mannheim beginnt am Freitag um 20:38 Uhr und endet am Samstag um 21:50 Uhr

ראה



Siehe!

5. Mose 11:26 – 16:17 (Schma Kolenu – S. 986)

»Siehe«, sagt Moses dem Volke Israel, »ich präsentiere euch heute einen Segen und einen Fluch«. Der Segen kommt, wenn die Juden G-ttes Gebote erfüllen, der Fluch aber, wenn sie sie brechen. Diese Segen und Flüche sollen auf dem Berg Gerisim und dem Berg Ebal verkündet werden, wenn das Volk in das Heilige Land hinüber zieht.

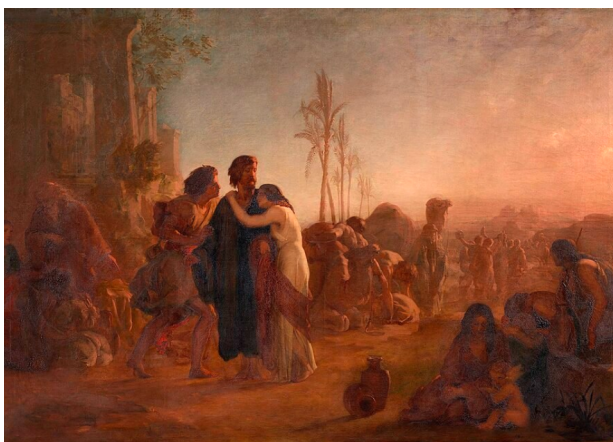
An dem Ort, den G-tt auserwählt hat, um Seinem Namen dort eine Stätte zu geben, soll ein Tempel errichtet werden. Dort soll das Volk seine Opfer G-tt darbringen. Es ist verboten, G-tt an irgendeiner anderen Stelle Opfer darzubringen. Es ist jedoch erlaubt, Tiere an anderen Stellen zu schlachten, um ihr Fleisch zu essen. Das Blut des Tieres wird im Tempel auf den Altar gegossen und darf nicht verzehrt werden.

Ein falscher Prophet oder einer, der zum Götzendienst anregt, soll getötet werden. Eine Stadt, die dem Götzendienst nachgeht, muss zerstört werden.

Die Merkmale koscherer Tiere und Fische sowie eine Auflistung nicht-koscheren Geflügels werden wiederholt.

Ein Zehntel aller Erträge soll in Jerusalem gegessen oder gegen Geld getauscht werden, mit dem Essen gekauft und dort gegessen wird. In bestimmten Jahren wird der Zehnte stattdessen den Armen gegeben. Erstgeborene Rinder und Schafe werden im Tempel geopfert, und ihr Fleisch wird von den Kohanim (Priestern) verspeist.

Die Mizwa der *Zedaka* (Wohltätigkeit) verpflichtet uns, Bedürftigen mit Geschenken oder Leihgaben zu helfen. Im Schabbatjahr, alle sieben Jahre, werden alle Leihgaben erlassen. Alle jüdischen Sklaven werden nach sechs Dienstjahren freigelassen.



An den drei Pilgerfesten (Pessach, Schawuot und Sukkot) sollen alle im Heiligen Tempel vor G-tt treten und »sehen und gesehen werden«.

Haftara

Ewiger Bund

Jes. 54:11 – 55:5

(Schma Kolenu – S. 1000)

Diese Haftara ist die dritte einer Reihe von sieben »Haftarot der Tröstung«. Diese sieben Haftarot werden am Schabbat nach Tischa Be-Aw bis Rosch Haschana gelesen.

G-tt adressiert das »geplagte und sturmgepeitschte« Jerusalem, »das nicht getröstet worden ist«. Er versichert Jerusalem, dass es und Sein Volk zu Seiner vollen Pracht wiederhergestellt werden wird. Das Fundament, die Wände und der Grund Jerusalems sollen mit Edelsteinen ausgelegt werden. Seine Kinder werden als »Schüler des Herrn« einen umfassenden Frieden genießen. Jedwede gegen sie konstruierte Waffen werden erfolglos sein.

Dann lädt der Prophet die Durstigen dazu ein, Wasser zu schöpfen, d. h. diejenigen, die Durst auf Spiritualität haben, sollen die durstlöschenden Worte der Tora studieren. Er verspricht der Nation einen ewigen Bund, der dem Bund mit König David ähnelt.

WUSSTEN SIE?

Sklaven-Geschenke



Geschenk: In unserer Parascha kommt eine interessante und außergewöhnliche Mizwa vor: Das Gebot, einem jüdischen Sklaven, der befreit wird, Geschenke zu bescheren.



Quelle: Es heißt: »Wenn du ihn freigibst, sollst du ihn nicht mit leeren Händen von dir gehen lassen, sondern du sollst ihm aufladen von deinen Schafen, von deiner Tenne, von deiner Kelter, sodass du ihm gibst von dem, womit dich der Ewige, dein G-tt, gesegnet hat« (15:13–14).



An wen? Dieses Gebot gilt nur für einen Sklaven oder Sklavin, die freigelassen werden – sei es nach Ablauf von sechs Jahren, im Jubeljahr oder auf andere vergleichbare Weise. Wenn sich ein Sklave selbst gegen Geld freikaufte oder wenn er flieht, gilt das Gebot nicht und er erhält keine Geschenke.



Wie viel? Im Bab. Talmud, Traktat Kidduschin 17a finden sich drei Auffassungen hinsichtlich der Mindesthöhe des Geschenks, zu dem der Herr verpflichtet ist: Rabbi Meir meint 15 *Sela'im*, Rabbi Jehuda meint 30 *Sela'im* und Rabbi Schimon 50 *Sela'im*. *Sela* ist eine alte Währungseinheit, die ca. 15 Gramm Gold wiegt.



Zweck: Laut *Sefer Ha-Chinuch* soll diese Mizwa im Menschen ein Gefühl der Barmherzigkeit gegenüber jenen wecken, die für ihn gearbeitet haben.



Sag mal, Rabbi...

Rabbiner Boris Ronis

Immun gegen Verführungen

Guter Rat ist teuer, sagt der Volksmund und bezeichnet damit den Fingerzeig eines erfahrenen Menschen an einen weniger Erfahrenen. Zu verstehen ist ein Ratschlag immer mit der Wissensweitergabe von bereits Erlebtem. Nun ist aber nicht jeder Mensch immer gleich erfahren und begabt, einem anderen Menschen einen vernünftigen Ratschlag zu geben. Darum ist es immer eine Frage des Vertrauens, Ratschläge zu bekommen und anzunehmen. Dementsprechend ist ein guter Ratgeber oft viel wert. Das ist der Grund, warum wir uns lange und genau überlegen sollten, von wem wir einen Rat annehmen möchten.

Die Parascha Re'eh handelt unter anderem von falschen Propheten, also schlechten Ratgebern. Wenn wir an Propheten denken, stellen wir uns übernatürliche und mächtige Persönlichkeiten vor, jemanden wie zum Beispiel Moses, der die Kinder Israel aus Ägypten geführt hat. Aus der gegenwärtigen Sicht ist ein Erleuchteter in unserer Vorstellung eine Person, die vorhersagt, was in der Zukunft geschehen wird. Der eigentliche Begriff des Propheten in der Tora ist aber nicht nur jemand, der die Zukunft weissagt, sondern uns auch anführt. Moses war in erster Linie ein Verkünder des g-tlichen Willens, ein Anführer der Kinder Israel. Erst später erleben wir ihn als jemanden, der uns die Zukunft prophezeit.

In der heutigen Zeit haben wir diese Form der antiken Weisen, der Wortverkünder G-ttes, nicht mehr. Manche werden jetzt vielleicht sagen: Wäre ein Weissager für uns nicht doch von Vorteil? Jemand, der uns genauso wie Moses mahnt, der eine wichtige Position in einer Gesellschaft einnehmen würde? Ein für uns perfekter Ratgeber und Anführer? Wenn wir die Tora lesen, erfahren wir viel über Weisungen und Mahnungen aus damaliger Zeit. G-tt ist sehr streng mit uns, und Sünden werden hart bestraft. Ab einem gewissen Zeitpunkt ließ G-tt uns aber allein, mit all Seinen Weisungen und Anordnungen. Er gab uns dadurch die Möglichkeit, unseren eigenen Weg zu finden und unsere eigenen Vorstellungen zu verwirklichen. Das ist natürlich eine höhere Bürde, eine höhere Verantwortung, die es uns all die Jahrtausende nicht leicht gemacht hat, die wir als Volk durchlebt haben. Zumal auch innerhalb des Judentums die Diskussionen und Dispute nicht kleiner geworden sind.

Und so wird es mit Sicherheit auch heute noch einige Unstimmigkeiten geben, wenn wir uns anschauen, was in unserem Toraabschnitt eigentlich alles geschrieben steht. So lesen wir unter anderem eine Anweisung über Götzen, die wir im Lande Kanaan vorfinden werden. Der Ewige befiehlt uns, diese »auszutreiben« und ihre Altäre zu zerbrechen, gar zu vernichten – die Bilder ihrer Götter förmlich auszuschleusen, damit wir ihnen nicht folgen sollen.

Den Götzendienst, wie er in der Tora beschrieben wird, erleben wir in der heutigen Zeit nicht mehr. Doch es gibt auf dieser wunderschönen Erde, auf der wir uns befinden, nicht nur monotheistische Religionen, sondern auch andere Glaubensrichtungen. Wir erinnern uns in diesem Zusammenhang auch daran, dass es radikale Monotheisten waren, die 2001 die größten Buddha-Statuen in Afghanistan zerstört haben. Sie handelten einer Anweisung zufolge, wie wir sie genauso auch in unserer Tora vorfinden: Mit der Zerstörung aller nach ihren Vorstellungen verbotenen Götzenbilder. Was ist also der Unterschied zwischen ihnen und uns? Die Anweisungen in der Tora sind sehr strikt und lassen keinen Spielraum. Doch warum sollten wir dennoch davon absehen, in unserem Umfeld genauso alles Fremde zu zerstören?

Betrachtet man sich den Israeliten, der in das fremde Land Kanaan einwanderte, der selbst zuvor in Ägypten gelebt hatte und viel von dessen »unmenschlichen« Kulturen und Religionen mitgenommen hatte, so ist vielleicht diese Anweisung G-ttes anders zu verstehen. Sie sagt uns, dass wir nicht noch einmal diesen geistigen Schritt zurückgehen sollen nach Ägypten, in die Barbarei der Götzenverehrung. Dass unsere Religion eine gewisse Menschlichkeit und Würde mit sich führt und wir dieses Unmenschliche daraus tilgen sollen. Vergessen wir nicht: Anderen Göttern zu dienen, hieß seinerzeit unter anderem, Menschen zu opfern.

Doch der heutige Mensch kämpft nicht mehr gegen diese Art von Götzen, die einst so drakonisch vernichtet werden sollten. Er ist weiter an Erfahrung und Wissen. Deshalb betrachten wir andere Religionen mittlerweile aus einem völlig anderen Blickwinkel. Sie bergen nicht mehr die Gefahr, uns zur Unmenschlichkeit zu verführen, wie sie einst in der Antike vorherrschte. Wir als Juden sind einen beträchtlichen Weg gegangen und haben auf die eine oder andere Weise unsere Tora verinnerlicht, sie zum Teil unseres Wesens werden lassen. Auch wenn uns das vielleicht auf den ersten Blick nicht immer ganz bewusst ist. Doch um uns daran zu erinnern, woher wir gekommen sind und was es braucht, um zu dem zu werden, was wir heute sind, ist der Austausch und das Studium der Tora unabdingbar. Das schließt natürlich auch die Diskussionen ein, die von Generation zu Generation geführt wurden und uns erst mit der Tora unsere Menschlichkeit bewahren ließen.

Das ist natürlich kein Prophetenersatz, aber es ist die Freiheit und das Wissen, aus dem Gelernten vernünftige Schlüsse zu ziehen, die wir einst vor so langer Zeit von G-tt über Moses durch die Tora erhalten haben. Somit bleibt die Tora unser ständiger Wegbegleiter und Ratgeber, dem wir unser Vertrauen vor so langer Zeit ausgesprochen haben.

(Den ganzen Artikel finden Sie auf [der Webseite der ARK](#))



Löwenschweif

»Komme jedermann mit dem
Gruß zuvor, sei Schweif den Löwen
und nicht Haupt den Füchsen«



(Pirke Awot, IV. Kapitel, Mischna 20)

Suche keinen Vorzug darin, dass man dich zuerst grüßen müsse, sondern komme jedem mit deinem Gruß zuvor. Vor allem aber suche dich Menschen anzuschließen, die geistig und sittlich höher stehen als du, wenn du bei ihnen auch eine untergeordnete Stellung einnimmst und du ihrer Leitung folgst, und meide die Gemeinschaft mit geistig und sittlich Minderwertigen, wenn du bei ihnen auch als leitendes Oberhaupt erscheinen würdest.

(Rabbiner Samson Raphael Hirsch, 1808–1888)



A Witz far Schabbes

Der jüdisch-amerikanische scharfzüngige und schlagfertige Komiker **Groucho Marx** (1890–1977) war spazieren, als ihm ein katholischer Priester begegnete. Der Priester wollte dem bekannten Schauspieler die Hand geben und sagte zu ihm: »Danke, dass Sie so viel Freude in die Welt gebracht haben!« Groucho erwiderte sofort: »Danke, dass Sie so viel Freude aus ihr genommen haben!«



Israelischer Schwank

Anfang der 1950er Jahre sprach der israelische Premierminister **David Ben-Gurion** (1886–1973, im Bild rechts) den Dichter **Natan Alterman** (1910–1970, im Bild links) an: »Ich habe gehört, dass Sie noch immer einen alten Kühlschrank mit Eisblöcken benutzen. Das ist für einen wichtigen Dichter wie Sie unwürdig. Wir haben entschieden, Ihnen einen elektrischen Kühlschrank zu schenken.« – »Auf gar keinen Fall«, erwiderte Alterman. – »Es ist völlig legal«, versuchte Ben-Gurion ihn zu überzeugen, »die Regierung hat ein Budget für die Unterstützung von Künstlern.« – »Kommt nicht in Frage«, so Alterman. – »Was ist das Problem?«, fragte Ben-Gurion. »Befürchten Sie, Sie werden dann keine schlechten Dinge mehr über mich schreiben können?« – »Ich befürchte«, antwortete Alterman, »ich werde dann keine guten Dinge mehr über Sie schreiben können.«



Koscher einkaufen!



So., 9.8., 14–16 Uhr ♦ Di., 11.8., 17–19 Uhr
So., 16.8., 14–16 Uhr ♦ Di., 18.8., 17–19 Uhr

Eingang in F3, 2 (bei Makkabi klingeln)



Ernst Ladenburg

Der jüdische Bankier und Geheimer Kommerzienrat **Wilhelm Heinrich Ernst Ladenburg** wurde 1854 in Mannheim geboren. Er entstammte der reichen Bankiersfamilie Ladenburg. Sein Vater war der Handelsmann und Bürgerausschussmitglied **Moritz Ladenburg** (1818–1872) und dessen Frau **Henriette Ladenburg** (1825–1891).



Bankhaus Ladenburg

Ladenburg besuchte 1863–1871 das Großherzogliche Lyzeum (heute: Karl-Friedrich-Gymnasium) in Mannheim. Er leistete Militärdienst und wurde Reserveoffizier eines Dragonerregimentes. Nach einem Paris-Aufenthalt trat er um 1886 in das Frankfurter Bankhaus seines Onkels **Emil Ladenburg** (1822–1902) ein. Nach dessen Tod 1902 wurde er Mitinhaber.

Ab 1917 war Ernst Ladenburg Aufsichtsratsvorsitzender der süddeutschen Disconto-Gesellschaft und Aufsichtsratsmitglied unter anderem bei der Berliner Disconto-Gesellschaft und des Vereins Deutscher Ölfabriken Mannheim. Er gehörte dem Präsidium der Handelskammer Frankfurt an und war 1919–1921 deren Präsident. Er wirkte ehrenamtlich als Handelsrichter und unterstützte die Gründung der Universität Frankfurt durch die 1897 gebildete Wilhelm-Ladenburg-Stiftung.

Ernst Ladenburg war von 1901–1919 Stadtverordneter in Frankfurt am Main und 1911–1912 stellvertretender Vorsitzender. 1905–1919 gehörte er dem Nassauischen Kommunallandtag an, wo er als Mitglied des Finanzausschusses mitarbeitete. Er gehörte der Nationalliberalen Partei an.

Ladenburg konvertierte später im Leben zur evangelischen Konfession. Er heiratete **Sophie Friederike Georgine, geb. Schramm** (1866–1895). Ihre Tochter **Olga Anna Henriette Ladenburg** (1889–1968) heiratete den Frankfurter Großkaufmann und seinerzeit Eigentümer der größten privaten Musikbibliothek Europas, **Paul Hirsch** (1881–1951), den Bruder des großen Lederfabrikanten und Mäzen **Robert von Hirsch** (1883–1977). Ernst Ladenburg starb 1921 in Frankfurt am Main.

([Wikipedia](#))



Schpil mir a Lidele...

Meine kleine Schwester

*Meine kleine Schwester
Ist fast ein Jahr alt,
Ich habe sie von meinen Eltern
Geschenkt bekommen.
Meine kleine Schwester
Schläft den ganzen Tag,
Ich rede, doch sie antwortet nicht!*

*Sie heißt Libby,
Libby Libby Libby,
Und sie gehört mir,
Libby Libby Libby...*

*Meine kleine Schwester
Ist ein seltsames Mädchen,
Sie steht morgens immer als Erste auf.
Meine kleine Schwester ist sehr arm,
Isst nur Brei und Frischkäse!*

Sie heißt Libby...

*Meine kleine Schwester
Wartet in der Ecke,
Sie will nur mit mir
Im Garten spazieren gehen.
Meine kleine Schwester ist so klein,
Weint und lacht und versteht nichts!*

Sie heißt Libby...

*Meine kleine Schwester
Ist fast ein Jahr alt,
Ich habe sie von meinen Eltern
Geschenkt bekommen.
Und ich bin bereit an Purim dieses Jahr
Für einen Tag
Meine kleine Schwester zu sein!*

Sie heißt Libby...

(Übersetzung: Amnon Seelig)

Das Kinderlied **Achoti Ha-Ktana** («Meine kleine Schwester») schrieb **Ehud Manor** (1941–2005) nach der Geburt seiner zweiten Tochter **Libby** (im Bild). **Matti Caspi** (1949–2026) vertonte den charmanten Text und **Yafa Yarkoni** (1925–2012) sang es beim **Dritten Israelischen Kindermusikfestival 1972**. Caspi nahm zwei Versionen auf: **1972** und **1980**.



Viel Spaß beim Anhören!



Tradition auf dem Teller

Schokoladen-Tehina-Kuchen mit Halva-Streuseln

Esther Lewit teilt ein Rezept mit uns

Eitan Bernath ist ein junger jüdisch-amerikanischer Koch und Food-Influencer, der auch bereits ein Kochbuch, **Eitan Eats the World** («Eitan isst die Welt»), herausgebracht hat. Aus diesem Kochbuch stammt sein Rezept für einen leckeren und saftigen Schokoladen-Tehina-Kuchen mit Halva-Streuseln.

Zutaten

Für die Streusel: 105 g Mehl ♦ 50 g brauner Zucker ♦ 1 TL gemahlener Zimt ♦ ½ TL Salz ♦ 55 g kalte Butter, in Würfel geschnitten ♦ 2 EL Tehina, gut verrührt ♦ 1 TL Vanilleextrakt ♦ 115 g Halva, zerkrümelt ♦ **Für den Kuchen:** 210 g Mehl ♦ 40 g ungesüßtes Kakao-pulver ♦ ½ TL Backpulver ♦ ½ TL Salz ♦ ½ TL Natron ♦ 150 g Zucker ♦ 2 große Eier, Zimmertemperatur ♦ 60 ml Vollmilch ♦ 60 g saure Sahne ♦ 120 ml Pflanzenöl ♦ 70 g Tehina, gut verrührt ♦ 1 TL Vanilleextrakt ♦ 120 ml kochendes Wasser ♦ **Zum Servieren (optional):** 80 g Zartbitterschokolade, gehackt ♦ 1 EL Sesamkörner ♦ **Außerdem:** Antihafspray oder Fett zum Einfetten der Backform ♦ 200 g Zucker ♦ 1 EL gehackte Pistazien ♦ 1 Handvoll Minzblätter

Zubereitung

Für die Streusel Mehl, braunen Zucker, Zimt und Salz in einer mittelgroßen Schüssel gründlich vermengen. Die Butterwürfel hinzu-fügen und mit den Händen zu groben

Streuseln verkneten. Tehina und Vanilleextrakt hinzufügen und mit einem Löffel gründlich unterrühren. Die zerbröckelte Halva unterheben und die Streusel im Kühlschrank beiseitestellen.

Für den Kuchen eine Springform von 20 cm Durchmesser mit Backpapier auslegen und mit Backspray einsprühen oder einfetten. Mehl, Kakao-pulver, Backpulver, Salz und Natron in eine große Schüssel sieben. Zucker hinzufügen und gründlich verrühren.

In einer zweiten, mittelgroßen Schüssel Eier, Milch, saure Sahne, Pflanzenöl, Tehina und Vanilleextrakt verquirlen. Die flüssigen Zuta-ten zu den trockenen geben und gründlich vermengen, bis keine Mehlflecken mehr zu sehen sind. Das kochende Wasser hinzufügen und zu einer glatten Masse verrühren. Den Teig in die Form geben, die Oberfläche glattstreichen und im auf 175°C Ober- und Unterhitze vorgeheizten Backofen 20 Minuten lang backen, dann die Streusel gleich-mäßig auf dem Kuchen verteilen und ca. 20 bis 25 Minuten lang weiterbacken, bis ein Zahnstocher beim Hineinstecken sauber heraus-kommt. Den Kuchen aus dem Ofen holen, mindestens 30 Minuten abkühlen lassen und dann aus der Form nehmen. Falls gewünscht, die gehackte Schokolade 5 bis 10 Minuten vor dem Servieren in der Mikrowelle oder im Wasserbad schmelzen, dann zum Servieren die Schokolade über den Kuchen träufeln und nach Belieben mit Sesam bestreuen. *Bete'awon! Guten Appetit!*



Rezept aus vorigen Ausgaben? [Sie finden alle hier](#)

